

QuaSi und Religionspädagogik

Zur Verknüpfung der konzeptionellen Grundsätze des Situationsansatzes mit den religionspädagogischen Dimensionen

Leitbild

In den evangelischen Kindertagesstätten der Pfalz trägt Kirche als Teil ihres diakonischen Auftrags zur Verbesserung der Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern aus allen sozialen Schichten, Religionen und Nationalitäten bei. Die Wahrnehmung der Erziehungs- und Bildungsaufgaben ist in ihrer pädagogischen Ausrichtung theologisch begründet. Denn evangelische Kindertagesstätten sind auch Orte religiöser Bildung. Wir glauben, dass Gott jeden Menschen in seiner Ganzheit mit Leib, Seele und Geist geschaffen hat. Wir glauben, dass Gott jeden Menschen, gleich welcher Gestalt, sozialer und geografischer Herkunft und persönlicher Begabung, gleichermaßen liebt. Von daher hat jedes Kind, jeder Mensch, seine unantastbare Würde. Kinder sind vollwertige Menschen von Anfang an. „Religion ist Sinn und Geschmack für's Unendliche“ definierte Friedrich Schleiermacher im letzten Jahrhundert. Hier wird verdeutlicht, dass Religion die Dimension des Menschen anspricht, in welcher er mehr ist als nur Körper und das, was ihn sichtbar umgibt. Um diese geistige und geistliche Dimension darf der Mensch nicht verkürzt werden, sonst wird sein Leben auf das Gegebene und Machbare reduziert. In der Religion werden Urfragen des Menschen wie „Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was ist der Sinn meines Lebens?“ behandelt. In biblisch-christlichen Inhalten werden Antworten auf diese Fragen angeboten. Religiöse Erziehung ist auch ganz einfach deshalb notwendig, weil Kinder religiöse Fragen stellen. Sie denken theologisierend und philosophierend über Gott und die Welt nach. Kinder äußern selbst das Bedürfnis nach Religiosität und nach stützender, haltender und auch erklärender Begleitung.

Die Resilienzforschung (v. lat. resilire ‚zurückspringen‘ ‚abprallen‘, deutsch etwa Widerstandsfähigkeit) kommt zu dem Befund, dass religiöse Bildung, religiöse Identität und der Glaube Kindern Schlüsselkompetenzen vermitteln, die sie stark machen. Auch in den jeweiligen Entwicklungsstufen des Menschen ist die religiöse Dimension gefragt. Das wird besonders deutlich, wenn man die Stufen psychosozialer Entwicklung nach Erikson betrachtet. In den beschriebenen Lebenskrisen in der Persönlichkeitsentwicklung werden Vertrauen gegen Misstrauen, Autonomie gegen Selbstzweifel, Initiative gegen Schuld, Kompetenz gegen Minderwertigkeit, Identität gegen Rollendiffusion, Intimität gegen Isolierung usw. gesetzt. Hier werden zutiefst religiöse Grundbedürfnisse thematisiert, die sensibel behandelt, religionspädagogisch begleitet werden sollten. Denn speziell in diesen Fragestellungen ist die Einbeziehung der geistlichen Dimension notwendig. Im Umgang von Menschen untereinander kommt es immer wieder zu Konflikten, Verletzungen, Missverständnissen und auch zum eigenen Versagen. Hier hat religiöse Erziehung die Aufgabe, die Dimension von

REFERAT INHALT

- Leitbild
- Theoretische Dimensionen
- Lebensweltorientierung
- Bildung
- Partizipation
- Gleichheit und Differenz
- Einheit von Inhalt und Form

Vergebung und Versöhnung deutlich zu machen. Gott eröffnet den Menschen in seiner Liebe immer wieder die Chance eines Neuanfangs. Eigenes Versagen muss nicht verleugnet oder versteckt werden, da Vergebung möglich ist.

Religiöse Erziehung will Kinder, Menschen allgemein, unterstützen, die Gestalt ihres eigenen Lebens zu entwickeln. Jungen Menschen soll geholfen werden, Selbstbewusstsein zu entwickeln, die Werthaftigkeit ihrer Entscheidungen und Handlungen zu entdecken, ein Lebenskonzept zu entwerfen, dem sie zustimmen können. Religiöse Bildung soll Kinder stark machen!

Hier werden christliche Inhalte in Beziehung mit dem Leben gebracht. Nach christlicher Auffassung führt der Glaube, die religiöse Dimension also, den Menschen zu sich selbst und zugleich über sich hinaus. Wir unterstützen daher die Selbstbildungsprozesse der Kinder und bieten die Möglichkeit, dem Entwicklungsstand gemäß dem Glauben ganzheitlich und in positiver Weise zu begegnen. Weil Kinder von Lebensbeginn an Fragen nach dem Sinn haben, haben Sie ein Recht auf „erwachsene Vorbilder“, die ihnen Deutungsangebote, die auf den Zusagen Gottes gründen, machen. Wir bieten Begleitung an, Leben aus Glauben zu verstehen und Lebenskrisen zu bewältigen.

Dies drückt sich auch in der Gestaltung der natürlichen Dimensionen wie Zeit, Raum, Beziehung, Spiel, aber auch in der inhaltlichen Gestaltung von Morgenkreisen, Geburtstagen, Festen und der Jahreszeiten, das Kirchenjahr berücksichtigend, aus.

Gleichermaßen wird die Aufgabe der interreligiösen Bildung, unter Berücksichtigung der Vertiefung des eigenen Glaubens, ernst genommen und praktiziert.

Alle religionspädagogischen Angebote basieren auf der befreienden Botschaft von Jesus Christus und geschehen im kontinuierlichen Dialog zwischen Kindertagesstätten, Kindern, Eltern und Träger/Kirchengemeinde. Hier wird deutlich, dass religiöse Bildung kein Sonderteil der allgemeinen Erziehung ist, sondern selbstverständlicher Bestandteil.

Theoretische Dimensionen

Lebensweltorientierung

Alle Menschen, so auch Eltern, Kinder, Erzieherinnen und Erzieher, verfügen über vielfältige religiöse und weltanschauliche Sozialisationen. In evangelischen Kindertagesstätten treffen diese Menschen aufeinander und wollen in gegenseitiger Achtung und Wertschätzung wahrgenommen werden. Die Erfahrungen, die die Kinder mitbringen und die Themen, die sie aktuell begleiten, sind daher Ausgangspunkt aller pädagogischen Bemühungen.

Da Erzieherinnen und Erzieher in evangelischen Kindertagesstätten um die Relevanz von Schlüssel-situationen wissen, soll für die jeweilige Lebenssituation der Kinder die Kraft des Glaubens erschlossen werden können. Kinder lernen die Sprache des Glaubens kennen und mit Symbolen und Bildern des Glaubens umzugehen, in denen sie ihre Erfahrungen, Ängste und Hoffnungen ausdrücken können. Fragen, Zweifel und andere Glaubensvorstellungen der Kinder sollen wertgeschätzt und als wichtiger Schritt zu einer eigenen religiösen Identität betrachtet werden. Religiöse Erziehung soll nicht additiv zu anderem pädagogischen Handeln hinzugefügt werden, sondern als integraler Bestandteil der alltäglichen pädagogischen Arbeit praktiziert werden. Kindern anderer Religionen oder aus konfessionslosen Elternhäusern soll mit Respekt und Achtung begegnet werden. Für die Mitarbeiter wiederum bedeutet dies, für Fragen

und Themen des Glaubens grundsätzlich offen zu sein. Gerade evangelische Kindertagesstätten haben auch einen sozialpädagogischen Auftrag. Das bedeutet, dass eigene Konzeptionen im Hinblick auf die Wahrnehmung entscheidender Bedürfnisse und auch insbesondere von Kinderarmut reflektiert und in ihrer praktischen Umsetzung speziell gewichtet werden. Dabei spielt die Kirchengemeinde als Ort der Gemeinschaft, der Lebensorientierung und Sinnfindung eine ganz herausgehobene Rolle. Evangelische Kindertagesstätten sind integraler Bestandteil der Kirchengemeinde und sollten daher einen zentralen Raum des sozialen Miteinanders und Lernens bieten, in dem Erfolg und Misserfolg, Streit und Versöhnung, Freude und Schmerz ihren Platz haben. Hier wird eine Werteerziehung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes geboten und zum nachhaltigen und bewahrenden Umgang mit der Schöpfung aufgerufen.

Wichtig ist eine spürbare Anbindung der Kindertagesstätte zur Kirchengemeinde, um Familien in den unterschiedlichsten Lebenssituationen zu unterstützen und zu begleiten.

Die Erzieherinnen und Erzieher werden wiederum als Teil der Mitarbeiterschaft der Kirchengemeinde in ihrer speziellen Profession wertgeschätzt. Sie sind sich dessen bewusst, dass die Gemeinschaft, die sie untereinander im Team pflegen, den Kindern als Vorbild dient. Im Dienst der Solidarität wird die Liebe Gottes gelebt, in der Verkündigung wird von ihr erzählt, in der Gemeinschaft wird sie erfahren. Speziell hier werden soziale Erfahrungen gemacht, die dazu beitragen, die christliche Sicht in die gesellschaftliche Meinungsbildung einzubringen und sich mit den Einrichtungen des Gemeinwesens, wie auch den Häusern der Diakonie, Lebens- und Sozialberatungsstellen etc. zu vernetzen.

Bildung

Evangelische Kindertagesstätten sind immer auch ein Ort der religiösen Bildung, an dem Kinder ihrem Alter und ihren Bedürfnissen entsprechend, den Glauben ganzheitlich erfahren. Sie dürfen an Festen des Kirchenjahres, biblischen Themen und Geschichten, christlichen Liedern und religiösen Ausdrucksformen, wie Stille, Meditation und Gebet, teilhaben. Nach christlicher Auffassung führt die religiöse Dimension den Menschen zu sich selbst und zugleich über sich hinaus. Denn das Ziel christlichen Glaubens besteht in der Entfaltung menschlicher Möglichkeiten in der Bezugnahme auf Gott.

Die Bibel zeigt uns Gottes Vorstellung von einem gelungenen menschlichen Leben und Miteinander sowie die Dimension der Vergebung und Versöhnung auf. Wenn der Transfer dieser Komponenten ins alltägliche Leben gelingt, werden Menschen freier, gesprächsfähiger und sind offener für Begegnungen. Weil jeder Mensch die Gestalt seines Lebens finden will, stellt er – christlich betrachtet – auch religiöse Fragen.



Wenn mit Kindern aufmerksam, schützend und anregend umgegangen wird, erwerben sie Vertrauen zu ihrem Gegenüber, aber auch zu sich selbst. Die Grundlagen eines freien und wertbezogenen Lebens werden damit schon in frühester Kindheit gelegt. Das Kind lernt zu vertrauen und Angst zu überwinden. Es lernt sich von anderen zu unterscheiden und seine Interessen und Bedürfnisse von den anderen zu trennen. Es lernt mit Menschen und Dingen achtsam umzugehen und einfühlsam Pflanzen und Tiere wahrzunehmen. In diesen und anderen Lernprozessen spielen Haltungen eine Rolle, die man als religiöse Grundierung des Lebens bezeichnen kann.

Im Spiel, einer wesentlichen Lebensäußerung des Kindes, findet dann alles Ausdruck, was sich dem Kind bereits an Lebenswelt erschlossen hat und es erschließt sich im Spiel seine Lebenswelt weiter. Sich auseinandersetzen, streiten, planen, arbeiten, Kompromisse finden, Freundschaften eingehen und lösen, sich versöhnen: die ganze Dramatik des Lebens kann sich an einem Vor- oder Nachmittag ereignen. Spielen ist Leben mit allen Emotionen, Höhen und Tiefen und Erfahrungen, die das Leben bietet und damit auch wichtige Ausdrucks- und Impulsform religiöser Bildung.

Deshalb soll in der religiösen Erziehung Kindern die Möglichkeit geboten werden, christlichen Inhalten im alltäglichen Umgang miteinander zu begegnen und diese Inhalte als Hilfe, Richtungsweisung und als Bereicherung zu erfahren. Auch hier spielt das Menschenbild wieder eine große Rolle. Kinder lernen, ihr Gegenüber als eigenständige Persönlichkeit mit eigenen Rechten und Bedürfnissen zu achten und zu beachten. Dafür brauchen sie Regeln, an die sie sich halten können und Vorbilder, die diese Regeln leben. Die biblischen Gebote weisen darauf hin, wie menschliches Miteinander gelingend gestaltet werden kann. Auch in Geschichten im Neuen Testament werden Maßstäbe gelingenden menschlichen Miteinanders dargestellt. Religiöse Erziehung zeigt auf, wie Kinder in Achtung und Wertschätzung miteinander umgehen können und definiert Regeln und Handlungsformen für das alltägliche Miteinander.

Im Umgang von Menschen untereinander kommt es immer wieder zu Konflikten, Verletzungen, Missverständnissen und auch zum eigenen Versagen. Hier hat religiöse Erziehung die Aufgabe, die Dimension von Vergebung und Versöhnung zu verdeutlichen. Gott eröffnet den Menschen in seiner Liebe immer wieder die Chance eines Neuanfangs. Eigenes Versagen muss nicht verleugnet oder versteckt werden, da Vergebung möglich ist.

Kinder dürfen lernen, sich nicht verkriechen zu müssen, wenn sie etwas falsch gemacht haben, sondern dass ihnen verziehen wird und sie immer wieder eine neue Chance haben. Sie sind grundsätzlich geliebt und angenommen. Dieses soll auch im Umgang der Kinder untereinander erlernt werden können.

Der Mensch als Geschöpf Gottes hat die Aufgabe, mit der gesamten Schöpfung verantwortungsvoll in zweierlei Hinsicht umzugehen: Zum einen verantwortlich gegenüber dem Schöpfer, zum anderen verantwortlich gegenüber dem Geschöpf und der Schöpfung.

In der religiösen Erziehung ist Raum zum Staunen über die Natur und ihren Abläufen und auch Raum, um Natur zu erleben. Das Bewusstsein, dass unser Handeln als Menschen Konsequenzen für unsere Umwelt hat, wird für Kinder erfahrbar. Freude über Gottes Schöpfung und auch der Dank dafür haben ihren natürlichen Platz. Das bedeutet auch, dass die evangelische KiTa in ihrer Raumgestaltung die Förderung von Selbstbildungsprozessen der Kinder berücksichtigt. Es werden spirituell anregende Raumsituationen geschaffen. Räume, die Rückzugsmöglichkeiten, einen Rahmen für Stille und Meditation bieten und auch Räume, die Symbole, Materialien und Bücher vorhalten, die Kinder schon kennengelernt haben, um Gehörtes und Erlebtes selbst zu vertiefen. Neben Symbolen zu den Festen des Kirchenjahres, gehören hierzu auch Bilder und Materialien zu biblischen Geschichten, Gebetsketten u.ä.

Kinder brauchen Hoffnung und Mut, um Schritte in die Zukunft gehen zu können. Hoffnungsbilder werden in der Bibel, speziell in Gottes Zusagen und Versprechungen, gezeichnet. Biblische Geschichten, die von Hoffnungsbildern und Zusagen geprägt sind, werden für Kinder erlebbar gemacht. Die Zusage der Liebe Gottes zu den Menschen findet im Alltag der Kindertagesstätte ihren Ausdruck und macht Kinder stark. Wenn Kinder mit der Endlichkeit allen Lebens, mit Tod, Abschied und Trauer, konfrontiert sind, bietet die evangelische Kindertagesstätte den Bedürfnissen entsprechende kompetente Begleitung an. Zusätzlich werden Bildungsgelegenheiten geschaffen, bei denen die Kinder diesen Themen auch ohne aktuellen Anlass, quasi als „Prophylaxe“ begegnen können.

Partizipation

In der evangelischen Kindertagesstätte hat Kirche die Chance, ihre Botschaft lebendig werden zu lassen. Gerade was den Umgang und die Teilhabe aller angeht, die an dem „Mikrokosmos KiTa“ unmittelbar beteiligt sind. Hier tritt Kirche als Arbeitgeberin für Erzieherinnen und Erzieher auf. Daraus erwachsen Chancen, Verpflichtungen, mitunter auch Probleme. In diesem Zusammenhang erscheint Religion in einer institutionellen Größe, in der sie praktiziert wird und wo christliche Traditionen gepflegt und weiterentwickelt werden.

Zunächst ist festzustellen, dass das Verhältnis zwischen evangelischer Kindertagesstätte und Träger von unbedingter gegenseitiger Loyalität geprägt sein sollte. Der Träger sollte sich zu seiner Einrichtung bekennen und dies auch in klaren Beschlüssen verankern. Wichtig ist gegenseitige Transparenz, die ihren Ausdruck im fortlaufenden, fortschreibenden Gespräch findet. Leitbilder sollten gemeinsam im konstruktiven Diskurs entwickelt werden. Stellenbeschreibungen mit klar umrissenen Kompetenzfeldern sind unabdingbar. Wenn der Träger eine Kirchengemeinde ist, sollte die Konzeption der Kindertagesstätte auch in der Gemeinde verankert sein, da die Einrichtung Teil dieser Gemeinde ist. Auf diese Weise erhält eine evangelische Kindertagesstätte die Chance, ein eigenes pädagogisches Profil zu entwickeln. Über Erziehungsziele kann sich verständigt und konstruktiv ausgetauscht werden, was ein vertrauensvolles, von wechselseitigem Respekt geprägtes Verhältnis von Einrichtung und Träger impliziert. So kann der gemeinsam gestaltete Alltag zu einem Beispiel christlicher Praxis werden.

„Werteorientierte Erziehung und Bildung sind vielen Eltern besonders wichtig. Es handelt sich nicht nur um ein Anliegen von Kirche oder Staat. Auch für viele Eltern steht der Wunsch nach einer klaren Lebensorientierung für ihre Kinder beispielsweise dann im Vordergrund, wenn sie sich für eine bestimmte Kindertagesstätte entscheiden. Damit Eltern ihren Kindern Vertrauen und Geborgenheit vermitteln und sie zu selbstbewusster und selbstverantworteter Lebensführung befähigen können, brauchen sie Unterstützung in den vielfältigen, oft auch schwierigen Aufgaben, vor die sie das Leben mit Kindern stellt. Deshalb wünschen sie sich pädagogische Einrichtungen, die eine partnerschaftliche Unterstützung für eine wertorientierte Erziehung gewährleisten. Umgekehrt sind auch Kindertagesstätten auf eine solche Partnerschaft angewiesen, denn gegen oder ohne das Elternhaus kann Werterziehung kaum gelingen. Angebote von Beratung und Bildung für Eltern gewinnen in der Praxis schon seit Jahren zunehmend an Gewicht. Ständige Kontakte und die Mitwirkung der Eltern werden als wichtige Voraussetzung für die Arbeit in der Kindertagesstätte angesehen sowie als Schritte auf dem Weg zu einer verlässlichen Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Verstärkte Elternarbeit ist auch in Zukunft von entscheidender Bedeutung.“ (aus: 10 Thesen des Rates der EKD, Mai 2007)



Ebenso benötigen Eltern kompetente Ansprechpartner in religiösen Fragestellungen und eine Plattform für die Formulierung von Kritik und Wünschen. Ziel ist, dass der Erziehungs- und Bildungsauftrag gemeinsam konstruktiv wahrgenommen werden kann. Es werden Beteiligungsformen für Mütter und Väter geboten, die der Pluralität ihrer Lebenslagen und Konfession Rechnung tragen.

Im Mittelpunkt der evangelischen Kindertagesstätte stehen jedoch die Kinder. Sie werden als gleichwertige Dialogpartner geachtet und beachtet und analog ihrer individuellen Ressourcen und Kompetenzen sowie dem jeweiligen Entwicklungsstand an Planungs- und Entscheidungsprozessen aktiv beteiligt. Kinder dürfen darin ihre Selbstwirksamkeit entdecken, erfahren und weiter entwickeln. Dabei lernen sie sukzessive Verantwortung für eigenes Handeln zu übernehmen. Das genau entspricht auch dem Schöpfungsauftrag Gottes an uns Menschen.

Gleichheit und Differenz

Im biblisch-christlichen Menschenbild gehen wir davon aus, dass Gott jeden Menschen in seiner Ganzheit mit Leib, Seele und Geist geschaffen hat. Wir glauben, dass Gott jeden Menschen gleich welcher Gestalt, sozialer und geografischer Herkunft und persönlicher Begabung, gleichermaßen liebt. Von daher hat jedes Kind, jeder Mensch, seine unantastbare Würde. Dazu werden in der evangelischen Kindertagesstätte vielfältige, an den Kindern orientierte Bildungsgelegenheiten geschaffen. Hier werden Identifikationsmöglichkeiten und Abgrenzungsangebote für Jungen und Mädchen initiiert. Die Unterscheidung der Geschlechter in ihrer Körperlichkeit und sinnlichen Wahrnehmung entspricht der Schöpfung und Ebenbildlichkeit Gottes.

Im Leben in altersgemischten Gruppen werden Kindern ganz besondere Bildungsgelegenheiten geschaffen, in denen es um die gelingende Gestaltung von Beziehungen geht. Hier werden die bedeutungsvollen Themen wie Achtung der Rechte jedes Einzelnen, Rücksichtnahme, gegenseitiges Lernen, etc. besonders praxisrelevant. Hier können biblische Geschichten, die von der Konfliktträchtigkeit menschlicher Beziehungen sprechen, ein hilfreiches Lern- und Erfahrungsfeld sein, z.B. Joseph und seine Brüder, Kain und Abel ...

Eng in diesem Zusammenhang steht die Inklusion von Kindern mit Behinderungen. Menschen sollten bereits im Kindesalter erleben und erfahren, dass ihr Wert nicht an ihren Stärken und besonderen Begabungen gemessen wird. Vielmehr gilt es, das Strahlen und die Persönlichkeit jedes einzelnen zu entdecken. Entsprechende organisatorische und gute räumliche Rahmenbedingungen sollten daher für ein gelingendes Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderungen geschaffen werden.

Diese Wahrnehmung und Feststellung einer Unterschiedlichkeit bei gleichzeitiger Gleichwertigkeit gilt auch für unterschiedliche Religionen. Der interreligiöse Dialog wird als gesellschaftlich notwendig und für den eigenen Glauben als Bereicherung betrachtet. In der evangelischen Kindertagesstätte besteht der christliche Glaube als Identifikationsmerkmal, andere Religionen werden

aber ebenfalls betrachtet und in einem dafür konzipierten Rahmen erlebt. Das bedeutet, dass Kinder anderer Religionen Gäste sind, die an den christlichen Feiern teilnehmen. Im Gegenzug sind die Kinder christlichen Glaubens Gäste, wenn Feiern anderer Religionen erklärt und gefeiert werden. Jedes Kind sollte für sich wissen können, welchem Glauben es angehört und Kinder anderen Glaubens achten können.

Für die Eltern heißt das, dass sie die evangelische Kindertagesstätte als Raum erleben können, in dem sie in ihrem eigenen Glauben angeregt und unterstützt werden. Eltern werden bei der Gestaltung der religiösen Erziehung ihrer Kinder mit einbezogen.

Auch das Lernfeld „Arm und Reich“ wird nicht aus dem Blick gelassen. Manche Kinder verfügen über ein Mehr an materiellen Ressourcen als andere. Doch das macht letztlich nicht die Würde eines jeden einzelnen aus. Gott liebt alle Menschen gleichermaßen und hat allen Begabungen und Besonderheiten geschenkt, die es zu entdecken und als Reichtum zu erfahren gilt.

Einheit von Inhalt und Form

Wenn der pädagogische Inhalt einer evangelischen Kindertagesstätte auch die religiöse Bildung



ist, die sich auf der Grundlage der „frohen Botschaft“ des Evangeliums bewegt, dann wird sich das auch bei allen Beteiligten und der Organisation sowie im Gebäude selbst ausdrücken. Um die Themen der Kinder wahrnehmen und erfassen zu können, ist es unabdingbar Erfahrungen in der eigenen Sozialisation zu reflektieren und sie dann in Bezug zu dem Leben der Kinder setzen zu können. Es ist von Erzieherinnen und Erziehern in einer kirchlichen Einrichtung prinzipiell zu erwarten, dass sie die Bereitschaft haben, sich mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen und Kindern die Begegnung mit christlichen Inhalten nicht vorenthalten.

Deshalb muss es auch einen Rahmen geben, in dem die Erzieherinnen und Erzieher die Möglichkeit haben, persönliche Fragen und Erfahrungen hinsichtlich des Glaubens und der Kirche zu stellen, zu diskutieren und zu reflektieren.

Und somit auch eigene, im weitesten Sinne, religiöse Erfahrungen und Erlebnisse zu reflektieren und den eigenen Standpunkt zu erkunden: *Was ist mir wichtig, was möchte ich für Kinder erfahrbar machen, womit habe ich Mühe, was sind meine eigenen Fragen?* Auch hier sind Kinder kompetente Dialogpartner. Im gemeinsamen Theologisieren und Philosophieren sind Kinder und Erwachsene Lernende und Lehrende zugleich.

Die Grundhaltung des stetigen Lernens und des sich Weiterentwickelns gilt auch für die gesamte Einrichtungsorganisation. Aktuelle Bedürfnisse werden sensibel wahrgenommen und beobachtet und es wird sich diesen kontinuierlich, achtsam und kompetent gestellt. Das gelingt am besten mit einer methodischen Vorgehensweise, die ein hohes Maß an Transparenz und die Einbeziehung aller Beteiligten (Kinder, Erzieherinnen und Erzieher, Eltern, Presbyterium) vorhält. Bei der Entwicklung von Projekten oder Neuentwicklungen aller Art bietet sich die Vorgehensweise nach „Action Research“ an. Das heißt ein vorhandenes Problem oder ein aktueller Handlungsbedarf wird zunächst analysiert. Daraufhin werden gemeinsam Schritte zur Lösung erarbeitet, umgesetzt und ausgewertet. Es entsteht eine neue Situation, die wiederum analysiert wird etc. Hierfür werden natürlich alle zur Verfügung stehenden Unterstützungssysteme genutzt.

So ist die evangelische Kindertagesstätte tatsächlich ein Ort

„Wo Glaube wächst und Leben sich entfaltet“!

[Religionspaedagogik.pdf _ unter www.kita-plus-qm.de](http://www.kita-plus-qm.de) DOWNLOADS

Quellennachweise

- | | |
|--|---|
| Prof. Dr. Frieder Harz | Das biblisch-christliche Menschenbild und seine Bedeutung für evangelische Tageseinrichtungen für Kinder.
Bundesrahmenhandbuch der Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder e.V.
Diakonisches Institut für Qualitätsmanagement und Forschung GmbH
Stuttgart 2002 |
| Prof. Dr.
Hanns-Stephan Haas | Der Bildungsauftrag evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder aus religionspädagogischer Sicht. |
| Renke Brahm
Prof. Dr. Frieder Harz
Katechetisches Institut
Prof. Dr. Rolf Schieder
OKR Christian Schad
Prof. P. G. Zimbardo | Leitsätze zur Trägerschaft evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder. a.a.O.
Qualitätssicherung der religiösen Erziehung, Vortrag in Kassel 1999
Der neue Trierer Plan, Trier 1996
Die Bildungsverantwortung des Protestantismus, Vortrag in Annweiler 1999
Auf der Suche nach dem Profil evangelischer Kindertagesstätten, Speyer 1999
Psychologie, 5. Auflage, Heidelberg 1992 |
| Prof. Dr. E. Badry,
Prof. Dr. M. Buchka,
Prof. Dr. R. Knapp | Pädagogik, Neuwied 1992 |
| Evangelische Kirche
TdW Intermedia
Rat der EKD | Gesetz und Satzung über die Diakonie der Pfalz, Speyer 2003
Die neuen Sinus-Milieus, 2001/02
10 Thesen, Mai 2007 |
| Otto Speck in
Opp, Fingerle | Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, München 1999 |